

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Neunter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 5.

Laasphe, Sonnabend den 2. Februar

1884.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der Volkswirtschaftsrath hat nunmehr auch in dritter Lesung die Grundzüge zum Unfallgesetzentwurf mit allen gegen eine Stimme nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen.

Der Antrag Munkel auf Wiedereinführung der Berufung schreibt die „B. Z.“ ist ein erster Versuch, einen der vielen Fehler wieder gut zu machen, welche wir um des Vorzuges einer einheitlichen Rechtspflege Willen mit den neuen Justizgesetzen haben in den Kauf nehmen müssen. Unsere Wünsche und Hoffnungen sind auf dem Gebiete der Rechtspflege sehr herabgestimmt. Früher stellte man wohl noch weitgehende Forderungen auf und kämpfte dafür in Wort und Schrift; heut ist man schon froh, wenn nur schwere Mißgriffe wieder gut gemacht werden. So glauben wir auch nicht, daß mit Annahme des Antrages Munkel der Strafrechtspflege diejenige Form gegeben werden wird, mit welcher man sich zufrieden geben könnte; der Antrag will vielmehr einen der unerträglichsten Uebelstände aus der Welt schaffen. Der Antrag Munkel ist ein Versuch, die Uebermacht der Staatsanwaltschaft, deren Wirkung sich in den fast täglich gemeldeten Verurtheilungen Unschuldiger am klarsten widerspiegelt, zu brechen. Wenn seit Einführung der neuen Justizgesetze (1. Okt. 1879) bis Ende 1882, also in wenig mehr als drei Jahren, in 258 Fällen verurtheilende Erkenntnisse auf dem Wege des Wiederaufnahmeverfahrens beseitigt werden mußten, wenn selbst die überaus mangelhafte und unklare amtliche Statistik 97 Fälle aufweist, in denen Freiheitsstrafen ganz oder

theilweise unschuldig verbüßt sind, so wird wohl jeder zugestehen müssen, daß hier ein erschreckender Mangel an Rechtspflege zu Tage tritt. Ausreichende Garantien gegen fahrlässige Verurtheilungen — das heißt gegen solche Verurtheilungen, welche hätten vermieden werden können — werden wir erst erhalten, wenn Laiengerichte nicht in der Gestalt unserer Schöffengerichte, sondern in Form der Geschworenengerichte, über Ehre und guten Namen, Vermögen und Freiheit, Leben und Gesundheit ihrer Mitbürger aburtheilen und wenn gleichzeitig mit der aus Frankreich importirten Einrichtung der Staatsanwaltschaft gebrochen wird, wozu ja auch schon ein schwacher Anlauf in der Justizkommission seiner Zeit gemacht worden ist. So spitzt sich denn auch der Streit um die Berufung darauf zu, ob man die Berufung auch dem Staatsanwalt gewähren will, oder ob sie ausschließlich ein Verteidigungsmittel des Angeklagten sein soll. Im ganzen und großen steht der Antrag Munkel auf dem Standpunkt, daß er zwar auch dem Staatsanwalt eine beschränkte Berufung gestattet, er umgiebt dieselbe aber mit so viel Garantien, daß man sich füglich dabei beruhigen kann. Die Stimmung im Lande ist ihm durchaus günstig; insbesondere sind es die berufenen Verteidiger, die Rechtsanwälte, welche ihn wünschen. Aber gerade die Popularität des Antrages, die Sympathien, die er im Volke findet, sind seine schlimmsten Gegner. Denn je lebhafter die öffentliche Meinung eine Forderung befürwortet, um so nichtachtender wird sie behandelt. Das fürchten wir, wird auch das Schicksal des Antrages Munkel sein.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Generalfeldmarschall Frhr. von Manteuffel, ist von Berlin wieder nach Straßburg zurückgekehrt. Seiner Anwesenheit hier selbst wird in hiesigen politischen Kreisen eine ganz erhebliche Bedeutung beigelegt. Die wiederholten Audienzen, welche der Marschall bei dem Kaiser gehabt, und der lebhafteste schriftliche und Trepfenverkehr, welcher zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck gepflogen wurde, sowie endlich die gemeinsame Konferenz, welche zwischen dem Fürsten Bismarck, dem deutschen Botschafter zu Paris, Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe und dem Marschall stattgefunden, werden dahin gedeutet, daß es sich nicht bloß um die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen und die Handhabung der Regierungsgewalt in den Reichslanden gehandelt habe, sondern daß auch namentlich die Beziehungen der Verwaltung der Reichslande zu Frankreich resp. zu den augenblicklichen Zuständen in jenem Lande, besonders in Bezug auf die Agitationen gegen das Deutschthum dabei zur Sprache gekommen sind, dürften wohl schon in der nächsten Zeit die Resultate dieser Besprechungen durch die einschlagenden Maßregeln zur allgemeinen Kenntniß gelangen.

(England.) London, 28. Januar. In den letzten drei Tagen herrschten hier die furchtbarsten Stürme längs der ganzen Küste und ebenso im Binnenland; in London waren dieselben von geradezu entsetzlicher Heftigkeit, so daß das Passiren der Straßen lebensgefährlich wurde. Dabei herrschten Gewitter und eilige Hagelstürme. Fast aller Telegraphenverkehr war gestört; zahlreiche Schiffbrüche und Unfälle auf dem Festlande werden gemeldet; dazu

Gründer und Arbeiter.

Erzählung aus der Zeit des großen Krachs.

Von Karl Zastrow.

(Fortsetzung.)

Schon aus weiter Ferne ließ er den Blick in die lauschige Dämmerung der Laube dringen und sein Herz begann rascher zu pochen, als er die blaßblaue Cachemirobe der Jungfrau zwischen den grünen Blättern flimmern sah.

Ungefähr zehn Schritt von der Laube wurde die Allee durch einen Seitenweg gekreuzt. In der Regel pflegte Binder in diesen einzubiegen, nachdem er zuvor die Tochter des Hauses, die ihn an dieser Stelle gewahren mußte, begrüßt hatte. Oft hatte sie ihn bei dieser Gelegenheit angerufen und war auf ihn zugekommen. Hent geschah von alledem nichts. Sie bemerkte ihn auch nicht, als er langsam dahergeschritten kam. Wohl aber vernahm er ihr fröhlich klingendes Lachen, welches unmittelbar darauf von einer Männerstimme übertönt wurde.

Es war dem jungen Manne, als krampfe eine unbekannte fremde Gewalt plötzlich sein Herz zusammen. Nur mit übermenschlicher Anstrengung vermochte er scheinbar achtslos seinen Weg fortzusetzen, da die Füße wie in tödtlicher Erstarrung am Boden wurzelten und ihren Dienst zu versagen drohte. Elisabeth Frank, das von ihm so hochverehrte Mädchen, die als lebhafteste Göttin der Reinheit und Tugend vor seiner Phantasie stand, allein mit einem Manne

im Park? Er schüttelte den Kopf. Aber es war vielleicht ein Verwandter, vielleicht . . . nein. Er wollte dem entsetzlichen Gedanken nicht Raum geben.

Und doch mußte er Gewißheit haben. Er fühlte, daß seine Seele unauf löslich in den Zauberkreis dieses Mädchens gebannt war, daß alle seine Wünsche und Hoffnungen sie umkreisten, wie die Planeten das Sonnengestirn. Während des langen Krankenlagers war er dem gewöhnlichen praktischen Gang der Dinge in mehr als einer Beziehung entfremdet worden, hatte er sich mit der ganzen Sinnigkeit und Tiefe seines Naturells einer idealen Richtung überlassen. Er wollte ein großer, bedeutender Mann werden, um die köstliche Perle sein nennen zu können, welche er als das Ideal eines Weibes verehrte. Er fühlte ja, daß er ihrer nicht unwürdig sei. Er spürte die Kraft eines Titanen in sich, wenn er an sie dachte, und hätte eine Welt erobern können, um sie auf den Thron dieser Welt zu setzen und sich zu ihren Füßen zu legen.

Und nun drohte dieses herrliche Ideal in Trümmer zu stürzen und mit ihm die ganze reiche Gedankenwelt, welche er um dasselbe aufgethürmt hatte.

Fieberrothe auf den Wangen, brennende Fiebersucht im Blick wollte er auf einem Seitenpfade in die Nähe der Laube schleichen, um den Mörder seiner Hoffnungen und seines Glücks kennen zu lernen. Aber er sollte es nicht nöthig haben, sich zum Spion herabzuwürdigen.

Elisabeth erschien plötzlich an der Seite eines schönen jungen Mannes vor dem Eingang der Laube, hold, frisch und sauber wie eine Marienrose. Die herzige Kindlichkeit, welche ihr ganzes Wesen durchströmte, war durch nichts beeinträchtigt.

Sie schien den einsamen Spaziergänger erst jetzt zu gewahren. In ihrem Auge leuchtete es auf und sie flüsterte ihrem Begleiter einige leise Worte zu. Darauf bogen beide in den von Binder eingeschlagenen Seitenpfad ein und der junge Mann hörte sich plötzlich mit den Worten anrufen: „Ach, Herr Binder, ich bitte . . . auf einen Moment.“

Er wandte sich langsam um und seine Hand zitterte bedenklich, als er den Hut zog. „Ich wünsche den Herrschaften einen guten Morgen,“ klang es tonlos von seinen Lippen.

„Hören Sie, Freund Binder,“ sagte Elisabeth weich und innig, „ich habe das Vergnügen, Ihnen Herrn Adolf Eisenstein, Direktor unserer Fabrik, meinen verlobten Bräutigam vorzustellen. Herr . . . Binder, Adolf, der junge Mann, von welchem ich Dir erzählte, mein Lebensretter und ein guter, lieber Freund unseres Hauses!“ Sie nickte bei diesen Worten dem Verlobten freundlich zu, während Eisenstein sich nachlässig verbeugte und den Hut ein wenig küßte.

Binder war jeder Bewegung unfähig. Leichenblässe im Antlitz, schwankend, dem Umfinken nahe, stand er da und seine glühenden Au-

kommt noch eine Gasexplosion in einer Kohlenmine: kurz alle Elemente waren seit Freitag aufs Feindlichste entfesselt. Heute hat sich das Wetter etwas gebessert. — Gordon hat in Egypten äußerst schwierige Intrigen zu bekämpfen, welche den Erfolg seiner Mission ungemein gefährden. Alle offiziellen aus Kairo datirten Telegramme sind vollständig unzuverlässig, weil sie im Palais des Khedive zugefugt worden sind. Wolseleys Lobpreisung der jetzigen englischen Armee, dieselbe halte nicht nur den Vergleich mit der deutschen und der französischen Armee aus, sondern übertriffe bezüglich der körperlichen Tüchtigkeit der Soldaten alle Armeen der Welt, erregt selbst den Zweifel der Wolseley sonst sehr freundlich gesinnten Journale. Die konservativen Blätter bespötteln den lächerlichen Optimismus des Generals. Der einzige Sammer Wolseleys ist, daß die Armee nicht zahlreich genug sei.

Sagen.

(Fortsetzung.)
105.

Ludwig Albrecht, Ernsts Bruder und ein Enkel Ludwigs des Ältern, geb. 8. Sept. 1617 gest. 22. Okt. 1664 verlor also den Besitz der Grafschaft Sayn, ohne daß er und seine Nachfolger denselben wieder zu erlangen vermochten. Von den Wittelsbachischen (Saynschen) Linie, welche von den übrigen eine Sustentation erhielt, wurden zu diesem Zwecke fortwährend Prozesse und Unterhandlungen geführt, bis endlich nach dem Rineville Frieden bei den Verhandlungen der Reichsdeputation zu Regensburg unter Preussischer Vermittelung am 25. Okt. 1802 ein Vertrag mit Baden, Nassau-Weilburg die Streitigkeiten dahin beilegte, daß das Haus Wittgenstein seinen Ansprüchen auf die beiden Grafschaften Sayn entsagte, und als Entschädigung dafür von Baden und beiden Linien Nassau eine jährliche (mit 300,000 fl. abzulicende) Rente von 12,000 fl. erhalten sollte.

Bald nach Abschluß dieses Vergleiches wurden die 300,000 fl. an das Gesamtthaus Sayn-Wittgenstein baar ausbezahlt. Gemäß Vertrags zwischen den drei Zweigen desselben v. 31. Dez. 1803 hat die Linie Sayn-Wittgenstein-Sayn von den gezahlten 300,000 fl. als Ersatz für die Negotiationskosten des Regensburger Vertrags 100,000 fl. eigenthümlich bekommen, und das Uebrige von 200,000 fl. ist als Fideicommiß zu Gunsten des Gesamtthauses bei diesem selbst hypothekarisch angelegt worden, nämlich 60,000 fl. bei Wittgenstein-Berleburg und

140,000 fl. bei Wittgenstein-Wittgenstein, so daß der vierprozentige Zinsgenuß dieser Summe der Linie Sayn-Wittgenstein-Sayn werden sollte. Vergl.: „Ueber standesgemäße Ehen des hohen Adels mit besonderer Berücksichtigung eines Streitfalls im Sayn-Wittgensteinischen Hause. Berlin 1845. S. 2.“

3) Ludwig Albrecht, hinterließ als Nachfolger in seine Rechte seinen Sohn

4) Carl Ludwig, geb. 30. Juni 1658, gest. 16. Sept. 1727 zu Heddersdorf. Seine zweite Gemahlin war eine Tochter des Grafen Gustav von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

5) Friedrich Carl, ein Sohn desselben, geb. 15. Dez. 1703, starb 19. Juni 1786 in der Karlsburg bei Berleburg. Er hinterließ vier Söhne:

a. Sophus, geb. 3. April 1771, wohnte zu Reuburg in Baiern, gest. zu München 10. Mai 1843.

b. Friedrich, gest. zu Gumbinnen in Ostpreußen.

c. Karl, geb. 29. Nov. 1772, starb 11. Okt. 1827 zu Berleburg mit dem Ruhme eines rechtschaffenen Mannes und guten Bürgers, Er war früher in Oesterreichischen Diensten und blieb seinem Kaiser hold, als er schon aufgehört hatte, Kaiser der Deutschen zu sein, wie Karl nicht ohne Gefahr bethätigte. In den Jahren 1814—1815 organisierte er die Hessische Landwehr in den Aemtern Berleburg, Laasphe, und Medebach.

d. Gustav, geb. 31. Okt. 1773 starb den 6. Sept. 1812 als Bairischer Oberst in der Schlacht unter den Mauern von Moskau den Heldentod. Sein Sohn ist Gustav, geb. 10. März 1811.

III. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

1) Ludwig der Jüngere, ein Sohn Ludwigs des Ältern, geb. 18. März 1571, Pfälzischer Obrist, † 14. Sept. 1634.

Da sein ältester Sohn Ludwig 1624 von einem Wild- und Rheingrafen zu Haag im Duell getödtet worden war, so succedirte sein zweiter Sohn

2) Johannes, geb. 14. Okt. 1601, Kurbrandenburgischer Statthalter zu Halberstadt und Minden. Er half den Westfälischen Frieden vermitteln und bekam 1651 von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm die Grafschaft Hohenstein nebst Vohra und Klattenberg zu Lehen. Er starb 2. April 1657 zu Cöln an der Spree und ist in Laasphe beigesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Wider die Trunksucht.

Zuschrift der Wittve eines Trinkers an den Dresdener Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

(Der nachstehende Brief einer einfachen Frau aus dem Volke, der aus dem sächsischen Erzgebirge an ein Vorstandsmitglied des Dresdener Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gelangt, schreibt die in Dresden erscheinende Sozial-Korrespondenz, findet nur mit geringer orthographischer Nachhilfe und kleinen Kürzungen Aufnahme, da wir uns nicht befugt erachten, dem Stil selbst etwas von seiner ergreifenden Natürlichkeit zu nehmen.)

„Im Erzgeb. Volksfreund las ich vorigen Monat, daß einige Herrn wider die Trunksucht steuern. Welch' eine Freude empfand ich, wollte Gott, daß geehrte Herren ihr Vorhaben könnten durchführen. Wieviel Wohlstand würden Sie befördern, wenn der Trunk könnte gemindert werden, wieviel Glück würde in vielen Familien einkehren! Sie haben ganz recht, wenn geehrte Herren sagen, daß der Trunk sehr viele Menschen zeitig zu Grabe bringt. Nicht nur der Trinker, sondern auch seine Nebenmenschen, sei es Frau oder Kinder, kommen durch den Trunk eher ums Leben durch Aerger, Mißhandlung und Hungerleiden. Den meisten Trinkern ist jede Arbeit zu viel, die Frau muß Ernährer für sich und ihre Kinder werden, sie verlangen von der Frau Nahrung, auch Geld: kann die Frau nicht des Mannes Wunsch erfüllen, wech' ein Kravallieren, wech' ein Schimpfen, und wie oft, wenn die Frau etwas erwidert, geht's aus Zuschlagen! die Frau muß schaffen, es kann herkommen, wo es nur will, damit der Trinker seinen Appetit stillen kann. Der Trinker ist wie ein kleines Kind; wenn ihm das Trinken einfällt, geht das Schreien los. Der Trinker ist viel niedriger als ein Vieh, wenn man Achtung auf das Vieh giebt, es schmeißt das Gefäß um, wenn es möglich ist, es säuft nicht mehr, als der Durst verlangt; bei einem Trinker gibt es kein Aufhören die haben keinen Boden, bis sie den Verstand verloren haben, sie schlafen ihren Mauth aus und das Trinken geht von vornen an.

Der Trunk hat Schreiberin dieses zum Ruin gebracht, um die Gesundheit und beinahe um die Ehre. Der Trinker sucht alle Verleumdung hervor, die Leute die es hören, glauben es doch, sie fragen nicht nach dem Grunde, und welche Kinderzucht? Scham, gute Lehren oder Beispiel gibt es nicht.

den bohrten sich mit dämonischem Ausdruck in das Antlitz seines Rivalen.

Das Paar hatte ihm bereits den Rücken gewandt, als Elisabeth, wie von einer geheimen Ahnung ergriffen sich noch einmal umwandte. „Binder! ... Um Gotteswillen! Was ist Ihnen? Sie sind kränker geworden? Es war zu früh diesen Morgen!“

Er winkte mit der Hand und schüttelte den Kopf, dabei ein herbes Lächeln in seine Züge zwingend. Gleich darauf wandte er sich um und schritt langsam nach seinem Zimmer zurück.

Wie klein, wie thöricht er sich vorkam in diesem entzücklichen Moment.

Er hatte sein ganzes Denken, sein Fühlen und Hoffen an ein Mädchen verschwendet, dessen Lebensansichten und Empfindungen in einer durchaus andern Sphäre wurzelten, als in der seinen. Was war denn natürlicher, als daß die Tochter des vermögenden Fabrikherrn wiederum den Sprößling eines geldaristokratischen Hauses heirathete? Stand mußte sich wieder mit Stand verbinden, Geld wiederum zu Geld gehen. Gesah dies nicht, so entstand ein Mißklang in der sogenannten „guten Gesellschaft“, der sich nie wieder ausgleichen ließ.

Wie der junge Arbeiter auf sein Zimmer gelangte, wußte er nicht, Thatsache war, daß ihm das trauliche Stübchen jetzt kahl und verödet vorkam. Der Sonnenschein, welcher durch die weißen Mullgardinen zum Fenster herein zitterte, erschien ihm wie die Todtenjackel auf

dem Grabe seiner Liebe. Die Monatsrosen und Azalien, welche auf dem Blumentische nickten, dächten ihm Unkraut, von einer feindlichen Hand in sein Leben hineingefügt.

Von den widerstreitendsten Empfindungen durchtobt, mit hämmern den Schläfen und pochendem Herzen warf er sich in den Behäufel und schloß die Augen. Er wollte das empörte Gemüth mit Gewalt zur Ruhe zwingen und wußte nicht, daß jeder Versuch hierzu die Stürme nur noch wilder durch seine Seele rasen ließ. Auch hatte er kaum fünf Minuten in dieser Stellung verbracht, als die Thür sich geräuschlos öffnete und Elisabeth in das Zimmer trat.

Er schreckte auf und sah sie erwartungsvoll an. Es lag etwas in ihrem forschenden Auge, was ihn sympathisch berührte. Auch suchte eine eigenthümliche Unruhe durch ihr Wesen. Langsam trat sie auf ihn zu und reichte ihm die kleine Rechte. Der junge Mann aber sah nicht auf. Sein Blick haftete mit einem finsternen Ausdruck auf dem kleinen goldenen Reif am Ringfinger ihrer linken Hand.

„Binder, lieber Binder,“ sagte sie innig, „ich bin doch ihre beste Freundin. Nicht wahr, das glauben Sie mir?“

Er senkte stumm das Haupt noch tiefer.

„So seien Sie offen gegen mich, und wenn es sein kann, so befreien Sie mich durch ein paar Worte von der quälenden Besorgniß, daß ich die Ursache dieser Erschütterung sei, welche

Ihre kaum wiedergekehrte Gesundheit aufs Neue zu gefährden droht.“

„Fräulein!“ rief er in einem Tone, in welchem alle Empfindungen seines Herzens wider zitterten, „was sprechen Sie da? Sie! ... Ein Engel an Güte, an Barmherzigkeit und Empfindung.“

„Es ist, wie ich es mir dachte, Binder, Sie lieben mich!“

„Nein,“ zwang er sich im Tone der Entschiedenheit zu sagen. „Nein! ... das wäre eine Thorheit, eine Vermessenheit, gegen die mein Verstand entschieden Einsprache erheben würde. Nein, mein Fräulein! ... Ich liebe Sie nicht. Mit freudigem und gerührtem Herzen bringe ich Ihnen meinen Glückwunsch dar. Dies sei Ihnen ein Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung.“

Sie sah ihn einige Sekunden lang prüfend an, schüttelte dann leicht den Kopf und schritt leise, wie sie gekommen war, wieder zur Thür hinaus.

Im düsteren Sinnen sah der Jüngling ihr nach. War es nothwendig gewesen, das schwere Opfer zu bringen, das schwere Opfer zu bringen, welches er seinem eisernen Willen abgetrogt hatte? Das schöne, abgöttisch von ihm geliebte Mädchen sollte auch nicht den leisesten Schatten in ihre Ehe mit hinüber nehmen. Das bleiche Leidensgesicht des unglücklich liebenden Freundes sollte nicht wie ein unheilweisagendes Gespenst zwischen ihr und ihrem Geliebten stehen. Ob dieses übertrieben war? (F. f.)

Dies aus meinem Erlebnis: Meinen Mann hat der Trunk ums Leben gebracht. Elf Jahre zuvor habe ich's ihm gesagt, er möge vom Brautwein lassen, daran müsse er sterben. Fünf Jahre vor seinem Tode sagte der Arzt, es könne noch geholfen werden, nur der Brautwein müsse wegleiben; alle Vorstellung war umsonst, es wurde fortgetrunken, und er kam dadurch ums Leben. Wie muß man solche Leute bewachen, daß sie der Teufel nicht ganz in seine Gewalt bekommt und Hand an das Leben legen; aber Gott hat mein Gebet erhört, daß er nicht aus der Welt ging, wie das Vieh, Gott hat ihn 9 Wochen auf das Krankenlager gebracht, wo er keinen Schnaps mehr trank und Zeit hatte, seinen Lebenslauf zu überlegen, er hat alles herzlich bereut und sich zu Gott gewendet, der Herr wird auch seine Seele zu sich genommen haben; ich habe ihm alles vergeben, aber vergessen kann ich's nicht. . . . Nie in meinem Leben hatte ich so einen Charakter bemerkt, nie hatte ich derartige Reden gehört, wer war schuld? der Trunk! Es ist nicht möglich, alles zu beschreiben, was der Trunk zu Wege bringt. Dies alles hatte ich zwölf Jahre geduldet, ohne jemand mein Elend zu klagen. Wenn mein Mann nicht getrunken hätte, könnte er noch leben und die Sorgen könnten wir miteinander tragen, wer ist auch hier schuld? der Trunk! Das ist eine Familie, die der Trunk an den Rand des Unterganges gebracht hat; wie unzählig viele werden sein, die schon so weit waren und noch kommen. Stets nüchterne Menschen können sich von einem Trinker gar keinen Begriff machen.

Hieraus werden Sie, geehrte Herren, erkennen, daß Sie an einem gewiß viel Nutzen und Segen bringenden Werke arbeiten, die Nachwelt wird Ihrer gedenken und Dank wissen. Ich bitte, werden Sie nicht müde an Ihrem Vorhaben, Gott der Herr möge und wird Ihnen Kraft und Muth zur Ausdauer geben; ich habe schon Jahre lang Gott gebeten, er möge Werkzeuge schicken, um der Trunksucht entgegen zu arbeiten. Auch ich werde nicht aufhören, unsern Allvater zu bitten, daß er Ihnen seinen allseitigen Beistand schenken möge.

U. verw. E.

— (Ein Wilddieb.) Vor manchem Jahr und Tag lebte in Thüringen in einem Waldorte ein schlauer Wilddieb. Jedermann wußte, was er trieb, aber er konnte nie überführt und bestraft werden. Die Forstbeamten waren außer sich. Da wurde ein neuer Justizamtman angestellt und dieser machte sich's zur Aufgabe, den Schlaupf zu überlisten. Bei jeder Gelegenheit zeigte er sich freundlich gegen ihn, kitzte ihn, und ließ sogar merken, die Welt werde nicht untergehen, wenn einmal ein Häselein ohne hohe obrigkeitliche Erlaubniß seinen letzten Purzelbaum machte. Bald darauf gab er ihm zu verstehen, er könne einen Hirschbraten gut brauchen, denn er sehe an dem und dem Tage gute Freunde bei sich zu Tisch; er drückt ihm sogar die Hand. Der Wilderer verstand ihn und versprach, es zu besorgen, und richtig, spät in der Nacht klopfte er den Amtmann aus dem Bett und reicht ihm durch das geöffnete Fenster einen prächtigen Hirschbraten hinein. Mit einem „Guten Abend! verschwindet er. Der Amtmann reißt sich die Hände, der Wilderer war in die Falle gegangen und der Beweis in den Händen des Gerichts. Der Dieb wird vorgeladen, Amtmann und Protokollführer sitzen an dem grünen Tisch und auf demselben liegt das corpus delicti, der Hirschbraten. Der Geladene erscheint pünktlich vor den Herren, sieht mit einem Blick den Braten und riecht ihn auch, aber er erschrickt nicht.

„Erkennt Ihr den Braten und räumt Ihr ein, daß Ihr gestern Nacht ihn mir selber zum Fenster hereingereicht habt!“

„Ja wohl, Herr Amtmann, das habe ich gethan.“

„Also gesteht Ihr auch, daß Ihr den Hirsch geschossen habt? Oder habt Ihr einen Gegenbeweis?“

„Geschossen? Nein! Gegenbeweis? Den habe ich da in meiner Hosentasche!“

„Hört einmal, führt keine unziemlichen Redensarten, scherzt nicht, die Sache ist ernst.“

„Ich scherze nicht, dazu habe ich zu viel Respekt vor den Herren, hier ist der Gegenbeweis.“ Damit zog er aus der Tasche ein Papier und überreichte es dem Herrn Amtmann; es enthielt eine Rechnung des Wildpretjäblers in der nächsten Stadt über 10 Pfund Hirschbraten à 6 gute Groschen, in Summa 2 Thlr. 12 Gr.

„Was solls damit?“ fuhr der Amtmann auf.

„Das ist leicht gesagt; der Herr Amtmann wünschte einen Hirschbraten, und so lief ich zum Händler und kaufte den Braten da für Ihre Rechnung; Sie werden Sie gewiß gelegentlich bezahlen und mir für meinen Weg in der Nacht ein Trinkgeld geben. Befehlen der Herr Amtmann sonst noch etwas?“

„Nein, Ihr könnt gehen!“

„Aber mein Trinkgeld?“

„Da habt Ihr einen halben Thaler!“

„Danke schön, wünsche den Herren einen guten Morgen.“

Laasphe, 29. Januar 1884. Gartenbau und Obstbau sind Folgen und Begleiter der Cultur und der Civilisation, und je höher und gebildeter ein Volk dassteht um so schöner und vollkommener werden sich beide entwickeln und bis in die innersten Schichten desselben verbreiten und verallgemeinern. Lage und Klima sind zwar von größtem Einfluß und was in dem einen Lande von selbst gedeiht, ist in dem andern oft nur mit Mühe und Schwierigkeiten zu erringen. Doch dies ist hier Nebensache und die Hauptsache die, wie ein Volk sein Land bebaut und sich selbst das kleinste Fleckchen Erde nutzbar macht. Gewöhnlich entfaltet sich der Gartenbau schneller als die Obstbaumzucht und während der erstere auf leichtem Wege dem Menschen seine Genüsse liefert, lohnt der zweite nur mit Zögern, und dies ist wohl der Hauptgrund, weshalb der Obstbau noch fast allerwärts auf einer niedrigen Stufe steht. Der Obstbau ist aber sowohl für den Einzelnen wie auch für das Gesamtvolk oder für den Staat von größter Wichtigkeit und keine weise Regierung sollte unterlassen, denselben zur höchsten Blüthe zu heben suchen. Mit Freude muß daher die Verfügung der Königlich Regierung zu Arnberg begrüßt werden, wonach sie die Anlegung einer Baumschule einer jeden Gemeinde zur Pflicht macht und dem betreffenden Lehrer die Wartung derselben aufträgt. In den meisten Gemeinden des Kreises, wenigstens der Grafschaft Wittgenstein, ist man dieser Aufforderung bereitwillig nachgekommen und ist dieses wohl hauptsächlich den eifrigsten Bemühungen unseres Herrn Landrath v. Schrötter, der auf Hebung dieses edlen und wichtigen Culturzweiges unablässig bedacht ist, zuzuschreiben, wie es auch dessen reger Fürsorge zu danken ist, daß im vorigen Jahr durch den Herrn Hofgärtner Rohlfstätt für Lehrer ein Kursus in der Obstbaumzucht abgehalten wurde.

Durch die Beschäftigung der Jugend mit der Obstbaumzucht wird neben Erweckung des Interesses und des Verständnisses für dieselbe auch gleichzeitig die Achtung gegen Obstbäume gefördert und dadurch dem Obstdiebstahl und dem Baumschmelz, soweit dieselben von Kindern bezogen werden, wesentlich gesteuert.

Obst ist ein gesundes, wohlgeschmeckendes Nahrungsmittel, und sollte wenigstens in dem Maße gebaut werden, daß auch der Ärmere sich von dessen Genuß nicht fern zu halten brauchte oder sich nicht versucht sähe, durch Diebstahl in Besitz desselben zu gelangen. Die gegenwärtige Produktion ist jedoch noch so gering, daß auch selbst für besser gestellte Haushaltungen Obst ein Luxus ist. Bedenkt man die vielseitige Verwendung des Obstes für die Küche, so ist dies recht dazu geeignet, wenn der Preis dafür ein niedriger wäre, fast täglich auf den Tisch zu kommen, vorausgesetzt, daß die verschiedenen Obstsorten ausreichend gebaut würden. Und wenigstens hundertmal mehr, als

Obstbäume in unserm Vaterland stehen, könnten noch gepflanzt werden, ohne den Anbau anderer Pflanzen im mindesten zu beeinträchtigen. In vielen Gemeinden liegen noch große Flächen nutzlos da, die reichen Ertrag bringen würden, wenn sie mit Obstbäumen bepflanzt wären. Fast scheint es, als sollte eine solche Bepflanzung erst erfolgen, nachdem sie von oben herab befohlen und zwangsweise durchgeführt wird. Ist es nicht traurig zu sehen, wie unsere Kommunalwege, die doch überall so gebaut sind, daß Obstbäume unbehindert stehen könnten, nutzlos daliegen, wie Raine, geschützte Bergabhänge, und hunderterlei andere Stellen, an denen Obst recht gut gedeihen würde, unbebaut sind? Es muß doch einleuchten, welcher Segen durch den Anbau aller dieser Stellen erzielt werden müßte! Wir würden nicht nur unsern eigenen Bedarf an Obst decken, wodurch ja schon ungeheuer viel gewonnen wäre; und namhafte Summen, die wir alljährlich zu verausgaben haben — wofür wir, beiläufig gesagt, häufig nur schlechte und ungenießbare Waare bekommen, — blieben uns nicht nur erspart, ich behaupte sogar, daß uns durch den Obstbau, wenn auch nicht in dem Maße als in besseren Gegenden, eine reiche Einnahmequelle erschlossen wird, wenn nur erst, was als Bedingung hinzukommt, ein besseres Verständnis für eine zweckentsprechende Behandlung der Obstbäume Eingang gefunden hat, wenn die Kenntniß der für hiesige Gegend geeigneten Sorten eine allgemeinere wird und wenn sich die Einsicht allgemein Bahn gebrochen, daß der Obstbaum, soll er reiche Erträge liefern, einer fortgesetzten sorgfältigen Pflege bedarf. Es ist traurig zu sehen, wieviel noch in der Baumpflege gesündigt wird! Wie stehen oft die Bäume da! Unter zehn Stämmen kaum einer mit ordentlicher Krone. Von Auswahl der Sorten ist keine Rede. Sehr selten geschieht das Reinigen und Ausschneiden der Krebsknoten und Brandwunden, das Abtragen der losen Rinde, der Flechten, des Mooses — der wahren Brutstätten der Insekten. — Daß hier Obst gedeiht, braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, das haben die prachtvollen Obstcollektionen in der Ausstellung des „Gemeinnützigen Vereins“ hinlänglich bewiesen, sowie auch die Anerkennungs schreiben der Ausstellungscommissarien von Kassel und Soest. Auch ist nicht zu befürchten, daß das Obst durch den vermehrten Anbau entwerthet wird. Wir decken in Deutschland noch nicht unsern eigenen Bedarf, es wird noch viel frisches und getrocknetes Obst über die Grenzen eingeführt. Und schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß, je mehr Obst producirt wird, desto mannigfaltiger die Verwendungszwecke werden und desto höher der Konsum steigt. —

Die Anpflanzung von Obstbäumen ist freilich unter den jetzigen Verhältnissen wegen hoher Preise der Bäume sehr erschwert; dann kommt noch dazu, daß ein gepflanzter Obstbaum erst nach Jahren Früchte trägt. Doch dies Alles sollte nicht abhalten, unablässig bemüht zu sein, jede, auch die kleinste zum Obstbau passende Stelle mit Obstbäumen zu bepflanzen; der Gewinn wird wahrlich nicht ausbleiben.

Der „Gemeinnützige Verein“, dessen Bestrebungen hauptsächlich auf Förderung der Obstcultur gerichtet sind, hat diese Frage zur Verathung auf die Tagesordnung seiner nächsten Versammlung gesetzt und ergeht deshalb an die verehrten Mitglieder die dringende Bitte, sich zu dieser in Rücksicht auf den hochwichtigen Gegenstand recht zahlreich einzufinden.

Von der Kunst- und Handelsgärtnerei J. C. Schmidt, Samenhandlung in Erfurt geht uns soeben das diesjährige Preisblatt über Samereien zu. Schon die erste Seite, die eine sinnvolle, schematisch geordnete Zusammenstellung von Sortimenten in Gemüsesamen aufweist, zeigt, daß es der bekannten Firma daran liegt, dem Blumen- und Gartenfreund die Auswahl zu einer leichten und angenehmen zu machen. Wir haben selten einen Catalog eingesehen, der so praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist. Die Zusendung erfolgt franko und gratis.

Ich bin wieder in den Stand gesetzt, das seither betriebene

Schlossergeschäft

weiter zu führen, reelle und gute Bedienung wird zugesichert, welches ich hierdurch zur Kenntnissnahme mittheile.

Laasphe, d. 31. Jan. 1884.

Wwe. Friedrich Schmidt.

Neu angekommen:

Mais-Schrot, vorzügliches Mastfutter per Pfd. 10 Pf.

Obstgelee, fein von Geschmack, per Pfd. 30 Pf. bei **E. Dresler Frau.**

Ein junger

Bräuerbursche

(Kellerbursch) wird sofort gesucht **Siegen. Sainer Bräuhaus**

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das

Schlossergeschäft

in meinem väterlichen Hause angefangen habe. Für solide und gute Arbeit, wie für reelle Bedienung wird bestens gesorgt und bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe, im Januar 1884.

Heinrich Harth.

Mayers Brust-Syrup

anerkannt bestes diätetisches Haus- und Genusmittel bei Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen, Asthma Keuchhusten etc. à Fl. 1 u. 1 1/2 Fl. bei **Ang. Imgardt in Laasphe**

Niederlage

von

Jagd- und Sprengpulver der Vereinigten Rhein. West-Pulverfabriken.

Bestes Jagdpulver, „Hirschmarke“ (preisgekrönt Jagdausstellung Cleve bei

Otto Graf Warburg Marktplatz 12.

Rahmkäse 50 Pf. per Pfd.

Kümmelkäse 50 „ „ „

empfiehlt beens

Laasphe **E. Dresler Frau**

Ich versende franco nach jeder Poststation des Deutschen Reiches gegen Nachnahme: 1 Postfiste Brutto 5 Kilo enthaltend 90 Stück große fette

Harzer Kümmelkäse

vorzüglich im Geschmack für M. 3,60

Harzer Käsefabrik

von **Robert Bockemüller**

Hasselfelde i. Harz.



Der Pain-Expeller mit Anker

ist ein gutes Hausmittel. Gegen Erkältungskrankheiten wie **Rheumatismus** etc. gibt es erfahrungsgemäß nichts Besseres. Zum Preise von 1 Mk. die Flasche vorn rätig in vielen renommierten Apotheken des In- und Auslandes.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Holzboße und Laubgelder pro 1881 und 1882 findet in den nachstehend bezeichneten Gemeinden wie folgt statt:

am Montag den 4. Februar

in Richstein von 10 bis 12 Uhr Vormittags

in Arfeld " 1 " 3 " Nachmittags

am Dienstag den 5. Febr.

in Bettelhausen von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

in Schwarzenau von 1 bis 5 Uhr Nachmittags.

am Mittwoch den 6. Februar

in Alertshausen von 10 1/2 bis 12 Uhr Vormittags

in Elhoff " 1 " 3 " Nachmittags

in Christiansfeld " 4 " 5 " Nachmittags

am Donnerstag den 7. Februar

in Sassenhausen von 11 Uhr Vormittags bis 12 1/2 Uhr Nachm.

Wittgenstein, den 30. Januar 1884.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu dem Neubau des Schulhauses in Feudingen veranschlagt zu:

1) Erdarbeiten	126,16	Mk.
2) Zimmerarbeiten incl. Material	1061,65	"
3) Maurerarbeiten incl. Material	1714,88	"
4) Dachdeckerarbeiten do.	1065,84	"
5) Klempnerarbeiten do.	92,78	"
6) Schmiedearbeiten do.	256,92	"
7) Schreinerarbeiten do.	1696,81	"
8) Schlosserarbeiten do.	145,30	"
9) Glaserarbeiten do.	45,99	"
10) Anstreicherarbeiten do.	151,39	"
Summa	6357,72	Mk.

sollen am **Montag den 11. Februar d. J.** Mittags 1 Uhr im Schulhause zu Feudingen öffentlich an den Mindestfordernden verdingen werden, wozu Unternehmer hierdurch eingeladen werden.

Kosten-Anschlag pp. liegt auf dem hiesigen Amtsbureau vom 4. bis 11. Februar curr. und eine Stunde vor dem Verdingstermin im Vereinslokale zur Einsicht offen.

Erndtebrück, den 29. Januar 1884.

Der Amtmann

Schmidt.

„Gemeinnütziger Verein“

Samstag den 2. Februar cr. Abends 8 Uhr

Versammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berathung eines Entwurfs über Anlegung einer Baumschule.
3. Zahlung der Beiträge.
4. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand

Niemand ist so gebildet,

als daß er nicht noch lernen könnte und Mancher möchte lernen, es fehlt ihm aber die Zeit und die Mittel, Unterricht zu nehmen. Allen solchen bietet sich nun in dem jetzt erscheinenden

Panorama des Wissens und der Bildung

in billiges Mittel, um das Versäumte nachzuholen oder das Vergessene neu zu ben. Dieses Werk enthält Lehrcurse

Zum Selbstunterricht

in der englischen, französischen und italienischen Sprache, auch der Stenographie, Geschichte, Dichtkunst, Correspondenz, Buchhaltung, der Physik, Geographie, des Clavierpiels und im Zeichnen. Ferner enthält das Werk

Einen compl. Atlas

über alle Länder unserer Erde und speziell Deutschland und Oesterreich in 50 Karten.

Ein biograph. Lexicon

mit über 10,000 Namen aus allen erdenklichen Gebieten, eine Reichhaltigkeit, wie sie wohl bisher in keinem Lexicon vorhanden war.

Das Werk bildet neben dem Zwecke des Selbstunterrichts ein äußerst werthvolles Nachschlagebuch fürs ganze Leben.

Complet in circa 50 Heften à 50 Pf.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an und ist in der Lage, das erste Heft auf Wunsch zur Ansicht vorzulegen. Da, wo keine Bezugsquelle vorhanden ist, sendet die Verlagshandlung

A. H. Payne in Renditz bei Leipzig

die beiden ersten Hefte franco gegen Einsendung von M. 1,00 in Briefmarken.

Geschäfts-Anzeige.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich dahier schon seit Jahren eine

Beiderwandweberei

betreibe, indem ich aus alten wollenen Stricklumpen und Wolle die schönsten Stoffe in allerlei Farben bereite oder in Tausch nehme. Reelle Bedienung und sehr schnelle Beförderung zusichernd, sehe ich aus dortiger Gegend recht zahlreichen Aufträgen entgegen

Hochachtungsvoll

Ernst Birkenstock.

Grünberg, Oberhessen.

Schulbücher

bei

W. Jung

Buchbinder.



Chocoladen und Cacao's

der Kaiserlichen u. Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck

in Köln,

18 Hof-Diplome,

19 goldene, silberne und

broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mäßigen Preisen. Firmenschilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial- und Delikatessen-Geschäfte, sowie Apotheken, welche

Stollwercksche Fabrikate führen.

Das gefandte Buch

hat mir große Dienste geleistet, denn nicht nur ich, der schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, sondern auch viele Bekannte verdanken der Verfolgung seiner Rathschläge die Wiedererlangung der Gesundheit. — So ist es ein glückliches Geheiß, über das reichhaltige Buch „Dr. Hryg's Heilmethode.“ Zu diesem vorzüglichen, 544 Seiten starken Werke werden die Krankhesten nicht nur beschreiben, sondern auch gleichzeitig solche Heilmittel angegeben, welche sich thätig bewährt haben, so daß der Kranke vor unnützen Ausgaben bewahrt bleibt. Kein Leidender sollte versäumen, sich dieses schon in 135. Aufl. erschienene Buch anzuschaffen. Dasselbe wird auf Wunsch gegen Einsendung von 1 Mk. 20 Pf. franco von Richter's Verlag-Anstalt in Leipzig versandt.